

# FRANZ BOAS

Ethnologe • Anthropologe • Sprachwissenschaftler

Ein Wegbereiter der modernen Wissenschaft  
vom Menschen

Ausstellung der

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

17. Dezember 1992 – 6. März 1993

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

1992

**Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
Ausstellungskataloge**

**Neue Folge 4**

**Ausstellung und Katalog:**

**Michael Dürr**

**Erich Kasten**

**Egon Renner**

**Mit Beiträgen von:**

**Erich Kasten (Ka)**

**Ludger Müller-Wille**

**Carol Cathleen Knötsch**

**Michael Dürr (Dü)**

**Egon Renner (Re)**

**Sebastian Sczech (Sc)**

**Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme**

**Franz Boas** : Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler ; ein Wegbereiter der modernen Wissenschaft vom Menschen ; Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, 17. Dezember 1992 – März 1993, [Ausstellung und Katalog: Michael Dürr ; Erich Kasten ; Egon Renner]. – Wiesbaden : Reichert, 1992

(Ausstellungskataloge / Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz ; N.F., 4)

ISBN 3-88226-573-6

NE: Dürr, Michael; Kasten, Erich ; Renner, Egon ; Staatsbibliothek

<Berlin>: Ausstellungskataloge

ISSN 0340-0700

**© Staatsbibliothek zu Berlin 1992**

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
Franz Boas: Ein engagierter Wissenschaftler in der Auseinandersetzung mit seiner Zeit .....	7
Franz Boas: Auszüge aus seinem Baffin-Tagebuch, 1883–1884 .....	39
Franz Boas als teilnehmender Beobachter in der Arktis .....	57
Masken, Mythen und Indianer: Franz Boas' Ethnographie und Museumsmethode .....	79
Die Suche nach ‚Authentizität‘: Texte und Sprachen bei Franz Boas ...	103
Franz Boas' Historismus und seine Rolle bei der Begründung der amerikanischen Ethnologie .....	125
Katalog .....	169
Literaturverzeichnis .....	217
Abbildungsnachweis .....	227
Zu den Autoren .....	228

# Die Suche nach ‚Authentizität‘: Texte und Sprachen bei Franz Boas

Michael Dürr

Boas vertrat und praktizierte die Einheit von ‘cultural anthropology’ und ‘anthropological linguistics’. Er betonte die Notwendigkeit, sich in der Ethnologie mit Sprachen zu beschäftigen. Sie ergibt sich sowohl aus der ethnologischen Praxis als auch aus theoretischen und methodologischen Gründen: »Thus it appears that from practical, as well as from theoretical, points of view, the study of language must be considered as one of the most important branches of ethnological study, because, on the one hand, a thorough insight into ethnology can not be gained without practical knowledge of language, and, on the other hand, the fundamental concepts illustrated by human languages are not distinct in kind from ethnological phenomena; and because furthermore, the peculiar characteristics of languages are clearly reflected in the views and customs of the peoples of the world.«<sup>1</sup>

Methodologisch ging Boas in beiden Bereichen von Textsammlungen als der wesentlichen Grundlage jeder Beschreibung aus, was Gladys Reichard, eine Schülerin von Boas, zur folgenden Formulierung veranlaßt hat: »The strongest rocks in Boas’ self-built monument are his texts, his belief that what people record of themselves in their own words will in the last analysis reveal their motivations and ideas most accurately.«<sup>2</sup> Die meisten umfangreicheren ethnographischen Werke von Boas sind Textsammlungen. Unter Titeln wie *The Religion of the Kwakiutl Indians* oder *Ethnology of the Kwakiutl* verbergen sich reine Textsammlungen. Die beiden Werke *The Social Organization and Secret Societies of the Kwakiutl Indians* und *The Kwakiutl of Vancouver Island* sind ethnographische Studien, die neben Beschreibung in starkem Maße auf zitierte Texte rekurrieren. Insgesamt veröffentlichte Boas zu einer Vielzahl von Sprachen etwa zwanzig Bände mit Texten in Originalsprache nebst Übersetzung sowie einige Sammlungen ohne originalsprachiges Material. Außerdem erschien eine größere Zahl von Texten in Aufsatzform. Aber auch die sprachwissenschaftlichen Arbeiten beruhen auf der Auswertung dieser

Textsammlungen. Boas betonte daher immer wieder die Bedeutung von originalsprachigen Texten: »I have spared no trouble to collect descriptions of customs and beliefs in the language of the Indian, because in these the points that seem important to him are emphasized, and the almost unavoidable distortion contained in the descriptions given by the casual visitor and student is eliminated.«<sup>3</sup>

Im folgenden Beitrag soll Boas' Umgang mit Texten im Vordergrund stehen, wobei beispielhaft seine großen Sammlungen zu den Kwakiutl und Tsimshian betrachtet werden. Der Umfang und die Breite von Boas' in der Forschung sicherlich einzigartigen Sammeltätigkeit kann dem Katalogteil (Kat.Nr. 36) und der Übersichtskarte (Abb. 22, S. 229) entnommen werden, in der die Sprachen eingezeichnet wurden, über deren Grammatik Boas im Laufe seines langen Forscherlebens arbeitete oder zu denen er Texte veröffentlichte.

### Interesse an Texten.

Bei seiner Sammeltätigkeit und bei der Präsentation des Materials ging es Boas vorrangig um die Verbreitung von Erzählungen und Motiven, anhand derer er kulturgeographische und kulturhistorische Zusammenhänge aufdecken wollte. Boas versuchte daher möglichst umfassend und systematisch zu sammeln und ließ sich von verschiedenen Informanten auch gleiche oder ähnliche Geschichten diktieren, um der Verbreitung und eventuellen Varianten auf die Spur zu kommen. Viele Erzählungen liegen daher in zahlreichen Varianten vor, vor allem Erzählungen aus dem für die Nordwestküste so typischen Rabenzyklus. Das Schlußkapitel „Die Entwicklung der Mythologien der Indianer der Nordpazifischen Küste“ des Bandes *Indianische Sagen von der Nord-Pazifischen Küste Amerikas* zeigt dieses kulturhistorische Interesse deutlich: »Eine Übersicht über das in dem vorliegenden Bande gegebene Sagenmaterial zeigt, dass einzelne Sagen in dem besprochenen Gebiete eine beträchtliche Verbreitung besitzen. Da nun die Bevölkerung des Gebietes einer ganzen Reihe verschiedener Sprachstämme angehört, muss man annehmen, dass vielfache Entlehnungen stattgefunden haben. Im Folgenden will ich versuchen, nachzuweisen, inwiefern solche Entlehnungen die Entwicklung der Sagenwelt beeinflusst haben.«<sup>4</sup> Boas analysierte

das umfangreiche Material im Hinblick auf die Verbreitung einzelner Erzählungen und Motive und versuchte, auf dieser Grundlage historische Wanderbewegungen von Mythologien und Völkern aufzuspüren. Er beschränkte sich bei den Vergleichen auf das Gebiet der Nordwestküste. Das wesentliche Ergebnis seiner Studie war, daß die Rabengeschichten von Norden nach Süden gewandert sind, da im Norden des Untersuchungsgebietes die Erzählungen weit häufiger als im Süden anzutreffen sind und einen Zyklus mit vielen verschiedenen Episoden bilden, die weiter südlich nur noch vereinzelt erscheinen. Da die Erzähltradition der Tsimshian in vielen Punkten von denjenigen der Nachbarn abweicht und Parallelen zu den Ethnien des Inlandes aufweist, nahm Boas eine relativ späte Einwanderung der Tsimshian aus dem Inland an die Küste an.

In vielen Arbeiten, vor allem in der *Tsimshian Mythology* von 1916 und in den *Kutenai Tales* von 1918, kam Boas auf diese Fragestellung zurück und führte sie größer angelegt weiter. Obwohl er von Anfang an ausblickartig auf Parallelen im übrigen Nordamerika und in Sibirien hinwies, stellte er deren Auswertung zurück. Boas betonte immer wieder, daß derartige vergleichende Arbeiten nicht ohne ausreichende Datengrundlage durchgeführt werden können und auf geschlossene Gebiete bezogen sein sollten. Seine Vergleiche sind mit Tabellen und ‚Statistiken‘ – z.T. mit Gegenprobe durch eine weitere, andersartige Anordnung – quantifiziert und die Motive werden durch einen Index erschlossen. Durch sein behutsameres Vorgehen konnte er die Auswüchse des späteren, weltweit Kulturzusammenhänge suchenden deutschen Diffusionismus und der Kulturkreislehre vermeiden. Dennoch sind auch manche der Boasschen Ergebnisse keinesfalls zwingend und wurden von späteren Bearbeitern bestritten oder sogar widerlegt.<sup>5</sup> Die Forderung nach »Studien, die auf geographische und historische Methoden gegründet sind«<sup>6</sup> und Versuche, Regeln der Entlehnung zu formulieren, können nicht darüber hinweg täuschen, daß auch Boas' Analysen in starkem Maße intuitiv waren.<sup>7</sup>

Neben den – wenn auch nicht unumstrittenen – Ergebnissen seiner kulturgeographischen Studien, die deutlich den Einfluß des für die deutsche Ethnologie wichtigen Geographen Friedrich Ratzel zeigen, kam Boas noch zu anderen Einsichten. In engem Zusammenhang mit seinem kulturhistorischen Ansatz betonte Boas immer wieder den heterogenen

Ursprung von Mythologien, so daß man »die Mythologie eines jeden Stammes als das Ergebniss einer Verschmelzung Materials verschiedensten Ursprungs ansehen«<sup>6</sup> muß. Der Vergleich einer großen Zahl von Erzählungen verschiedener Ethnien aus geographisch benachbarten Gebieten führte ihm nicht nur deren Verbreitung deutlich vor Augen, sondern auch die unterschiedliche Verwendung von Erzählungen, Episoden und Motiven. Die Elemente finden sich in Erzählungen und Erzählzusammenhängen vielfältig umgeformt und in neuen Anordnungen. Häufig wird eine Erzählung oder Episode mit anderen Hauptfiguren verbunden oder wechselt in eine andere Gattung über. Auch die Beziehung zwischen Mythen und Riten kann variabel sein. Angesichts vielfältiger Entlehnungen und scheinbar willkürlicher Variierbarkeit kann nach Boas' Meinung die Mythologie einer Ethnie auch kein stabiles und kohärentes System bilden. Bei seinen Vergleichen betonte er daher auch die Gattungsproblematik und favorisierte eine kulturspezifische Definition von Mythen: »It should be remembered that in the mind of the Indian it is not the religious, ritualistic, or explanatory character of a tale that makes it a myth, but the fact that it pertains to a period when the world was different from what it is now. It seems to my mind advantageous to adopt this objective definition of myth as felt by the natives, rather than any of the many definitions based on a subjective standpoint.«<sup>8</sup> Aufgrund seiner Beobachtung lehnte er Richtungen der Mythenforschung ab, die wie z.B. die Naturmythenschule im ausgehenden 19. Jahrhundert weite Verbreitung besaßen.

In der *Tsimshian Mythology* führte Boas nicht nur die kulturhistorischen Studien fort, sondern erweiterte seinen Fragenkatalog um eine wesentliche Komponente. Im Kapitel "Description of the Tsimshian, based on their mythology" versucht er die Textsammlungen systematisch als »autobiography of the tribe« zu nutzen. Auf diese Weise hoffte er, genau das zu beschreiben, was für die Gruppe selbst wichtig ist: »It is obvious that in the tales of a people those incidents of the everyday life that are of importance to them will appear either incidentally or as the basis of a plot. Most of the references to the mode of life of the people will be an accurate reflection of their habits. The development of the plot of the story, furthermore, will, on the whole, exhibit clearly what is considered right and what wrong.«<sup>9</sup> Boas konnte nachweisen, daß dies trotz

der übernatürlichen Elemente in den Erzählungen im wesentlichen der Fall ist. Der Ansatz wurde 1935 durch den Band *Kwakiutl Culture as Reflected in Mythology* für die Kwakiutl weitergeführt und durch den Vergleich zwischen den »cultural reflections and style«<sup>10</sup> dieser beiden Ethnien abgerundet.

Boas hoffte, mit diesem Versuch, die Kulturen der Tsimshian und Kwakiutl aus ihren Selbstzeugnissen heraus zu beschreiben, die Grundprobleme der teilnehmenden Beobachtung zu umgehen, nämlich die Subjektivität des Beobachters sowie das Beobachterparadoxon, das durch die mit der Beobachtung notwendig einher gehende Anwesenheit eines Außenseiters entsteht. Boas versuchte, diese Probleme zu vermeiden, indem er ihr die kulturinterne Sichtweise des Einheimischen gegenüberstellte, wodurch er den späteren ‚emischen‘ Ansatz vorwegnahm. Dieses an sich interessante und auch heute moderne Vorgehen blieb bei Boas in den Ansätzen stecken: er konnte wenig mehr als Register seiner veröffentlichten Texte bieten, wogegen die Auswertung ausblieb. Ein weiteres Ziel, das Boas mit diesem Vorgehen verknüpfte, war es, mit seiner auf Texten beruhenden Ethnographie Relikte älterer Stadien der Kultur zu fassen, um die in der Zeit der Datenerhebung starken Akkulturationserscheinungen ausgesetzten Kulturen in ihrer alten, ‚unverfälschten‘ Form beschreiben zu können ( E. Kasten, S. 86ff.).

### Die Informantenproblematik.

Boas mißtraute in starkem Maße der Beobachtungsgabe Außenstehender, so auch der eigenen. Seine Feldforschungen waren daher im wesentlichen Sammelreisen – für Sprachdaten, für Texte, für materielle Güter und für physisch-anthropologische Meßdaten. Eigene Beschreibungen schränkt er konsequent auf das absolute Minimum ein. Beobachtungen und Deutungen teilte er bestenfalls in seinen Tagebüchern und Briefen mit, nicht aber in Veröffentlichungen. Das dieser Vorgehensweise inhärente Grundproblem charakterisiert Paul Radin im Hinblick auf die Arbeiten zu den Kwakiutl und Tsimshian: »There we find the bare facts presented without comment, unless it be to indicate the distribution of certain specific traits. Neither the individuals from whom the data were obtained nor the data themselves are evaluated, and this manifestly is not an accident.

Surely it is not unwarranted to assume that he wishes the facts to speak for themselves. I feel that we have here come to grips with the real crux of his whole point of view. *Cultural facts do not speak for themselves, but physical facts do.* [Hervorhebung im Original ...] It is the viewpoint of the natural scientist – more specifically, the physicist.«<sup>11</sup> Die Übertragung eines naturwissenschaftlich-positivistischen Faktenkonzepts auf ethnographische Daten macht Boas' Materialien problematisch, vor allem aufgrund der pseudostatistischen Vorstellung, die Informanten seien beliebig.

Boas gab besonders in seinen frühen Veröffentlichungen meist keine genauen Angaben zu den Informanten und seinen Erhebungsmethoden. Die Texte sind nur vereinzelt mit dem Zusatz »Gesammelt in ...« versehen, ohne daß Angaben zu den einzelnen Informanten gemacht wurden. Ausnahmen wie die biographischen Angaben zu Charles Cultee in den *Kathlamet Texts* von 1901 dürften damit zusammenhängen, daß Cultee einer der letzten kompetenten Sprecher der Chinook-Sprache war. In späteren Werken wie den *Kwakiutl Tales* von 1910 nannte er zu jeder Erzählung Namen des Erzählers, Dorfgruppe und Jahr der Aufzeichnung. Weitere Hintergrundinformationen fehlen aber auch dort. Aus seiner wissenschaftlichen Korrespondenz wird ersichtlich, daß für eine ethnische Gruppe oft nur ein einziger Informant zur Verfügung stand. Ein großer Teil des Materials seiner ersten Reise stammte von Indianern, die in Victoria lebten. Bei vielen Informanten – seien es christliche Konvertiten oder aber aus der Ausnüchterungszelle rekrutierte – dürfte es sich um kulturell Entwurzelte gehandelt haben, was Boas gelegentlich auch selbst beklagte: »Christian influences are evidently very strong among all tribes of northern British Columbia, and a study [...] shows also very clearly that the coarseness of their tales has been very much toned down.«<sup>12</sup> Hierdurch erklären sich sowohl die nur fragmentarisch erinnerten Fassungen wie auch die Varianten, die allem Anschein nach christlich beeinflußt sind.

Boas versuchte möglichst umfassend und systematisch zu sammeln. Er tat dies mit einer enormen Arbeitsdisziplin und Konzentration. Aus Briefen von seiner Reise im Jahre 1886 geht hervor, daß er nach sechs Wochen Aufenthalt bereits 119 Erzählungen aufgezeichnet hatte. Die Entschlossenheit, aus der Zeit im Feld größtmöglichen Nutzen zu

ziehen, führte nicht nur im Falle der wenig kritischen Auswahl seiner Informanten zu Konzessionen, sondern auch bei der Art der Erhebung. Die Datenmenge konnte Boas nur erreichen, indem er Texte nicht nur in den Originalsprachen erhob, sondern bei der Erhebung auch auf Englisch und den Chinook-Jargon zurückgriff, die Verkehrssprache an der multilingualen Nordwestküste. Aber auch später zwangen ihn die Umstände zu Konzessionen, so im Falle seiner *Bella Bella Texts* von 1928: »It was remarkably difficult to obtain any kind of connected texts and for this reason it seemed advantageous to read to the natives the River Inlet texts [...] which were then repeated by the Bella Bella.«<sup>13</sup>

Als Boas mit der Nordwestküste vertrauter wurde, ergänzte er seine Methode. Sein Wunsch, möglichst umfassendes Material zu besitzen, war mit eigener Datenerhebung im Feld allein kaum zu realisieren. Hinzu kam, daß die damalige Aufzeichnungstechnik zwangsläufig Verfälschungen der Texte mit sich brachte: »The slowness of dictation that is necessary for recording texts makes it difficult for the narrator to emply that freedom of diction that belongs to a well-told tale [...] When, on the other hand, a native has once acquired ease in the use of the written language, the stylistic form becomes more natural, and refinements of expression are found that are often lost in slow dictation.«<sup>14</sup> Er suchte sich daher einheimische muttersprachliche Mitarbeiter, die für ihn nach einer kurzen Ausbildung gegen Entgelt Texte in Originalsprache aufschreiben und ihm diese mit einer englischen Wort-für-Wort-Übersetzung versehen nach New York zuschicken sollten. Themen und Umfang der Texte wurden von Boas vorgegeben und in Form eines regen Briefwechsels gesteuert. Boas glaubte, auf diesem Wege seiner Idealvorstellung von unverfälschten Quellen am nächsten kommen zu können.

Die Abhängigkeit von einzelnen Personen und die dadurch möglicherweise bedingte Einseitigkeit war Boas bewußt. Zumindest im Falle der Kwakiutl hat er die gelieferten Daten durch weitere, eigene Textsammlungen ergänzt: »Since all the texts contained in the Publications of the Jesup Expedition have been written by the same individual, they present a certain uniformity of diction. In order to overcome this, I collected [...] tales from the lips of natives, and these present the necessary control material for checking the reliability of the language and form of the tales recorded by Mr. Hunt.«<sup>15</sup>

Die wichtigsten Mitarbeiter waren im Falle der Kwakiutl George Hunt, mit dem Boas von 1893 bis zu Hunts Tod im Jahre 1933 eng zusammenarbeitete, im Falle der Tsimshian Henry Tate, der Boas von 1903 bis zu seinem Tod 1914 Material schickte. Auch wenn hier die Nordwestküste im Vordergrund steht, sollte zumindest noch Ella Deloria besondere Erwähnung finden, eine Dakota, die eine Ausbildung als Sprachwissenschaftlerin erhalten hatte und die mit Boas nicht nur Texte, sondern auch eine Grammatik veröffentlicht hat. Alle diese Mitarbeiter besaßen unbestreitbar eine muttersprachliche Kompetenz der Sprachen, die sie aufzeichneten. Dennoch wirft sowohl das Vorgehen von Boas als auch die herangezogenen Personen eine Reihe von Problemen auf.

Im Falle von Henry Tate begnügte sich Boas damit, ihn in Fortführung seiner eigenen Sammeltätigkeit traditionelle Erzählungen der Tsimshian in Originalsprache aufzeichnen zu lassen. Tate hat diese Aufgabe in einer ihm eigenen Weise erfüllt, da er die Aufgabe recht pragmatisch vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Einnahmequelle zu sehen schien. Boas mußte ihn in Briefen mehrfach ermahnen, er solle den Tsimshian-Text zuerst, und erst dann die englische Übersetzung schreiben.<sup>16</sup> Es ist daher wohl kein Zufall, daß Boas bei der überwiegend auf Tates Texten beruhenden *Tsimshian Mythology* von seiner zweisprachigen Präsentation abwich, da die englische Fassung bereits die ‚originale‘ war. Weitere Aspekte erwähnt Boas im Vorwort: »A comparison of the form of the tales with those recorded by me on Nass River and on a number of points on the lower Skeena River shows very clearly that Mr. Tate felt it incumbent upon himself to omit some of those traits of the myths of his people that seem inappropriate to us, and there is no doubt that in this respect the tales do not quite express the old type of Tsimshian traditions. A few of the tales [...] indicate his familiarity with my collection of tales from Nass River. At the time when I received these tales I called his attention at once to the necessity of keeping strictly to the form in which the traditions are told by the Tsimshian; and by far the greater part of the tales bear internal evidence of being a faithful record of the form in which the traditions are transmitted among the people.«<sup>17</sup> Es muß angemerkt werden, daß die Kenntnis anderer Textsammlungen z.T. durch Boas selbst vermittelt wurde; in einem Brief von 1903 z.B. wies er Tate an, er solle Texte wie die im 1902 erschienenen Band

*Tsimshian Texts* sammeln, den er dem Schreiben beifügte. Durch Tates Vorgehen, ‚anstößige‘ Passagen abzuändern, Erzählungen in Englisch zu verfassen und diese aus dem Englischen ins Tsimshian rückzuübersetzen oder gar Texte aus veröffentlichten Sammlungen nachzuerzählen, wird die von Boas angenommene ethnographische ‚Authentizität‘ der Erzählungen stark in Frage gestellt.

Im Falle der Kwakiutl wollte Boas durch die Zusammenarbeit mit George Hunt ein viel weiter gestecktes Ziel erreichen. Tatsächlich entstand im Laufe der Jahre eine enzyklopädische Sammlung von Material zur Kultur der Kwakiutl, die aufgrund ihres Umfangs von mehreren tausend Druckseiten und in ihrer Breite – sie reicht von Mythen über Berichte von Festen bis hin zu Kochrezepten – in der Ethnologie einzigartig ist. Hunts Beitrag war so entscheidend, daß er bei einigen Bänden vollwertig als Mitautor auf dem Titelblatt erscheint. Aber auch hier muß man sich die Frage stellen, ob die von Boas angenommene und von vielen seiner Schüler so betonte ethnographische ‚Authentizität‘ einer genauen Betrachtung des Materials standhält ( E. Kasten, S. 88ff.).

Hunt sammelte nach Vorgaben von Boas, prägte aber durch seine Auswahl und durch die Präsentation des Materials die Sichtweise der Kwakiutl-Kultur in starkem Maße. Familienbedingte Präferenzen und Rücksichten dürften bei der Abfassung der Texte oft ausschlaggebend gewesen sein. Hunts Ringen um soziale Anerkennung hat seinen Blick für soziale Statusfragen und für die damit verbundenden Bereiche der symbolischen Kultur geschärft. Die Betonung dieser Komponente der Kultur dürfte in entscheidendem Maße das Bild von der Kwakiutl-Kultur als hypertrophe Wettbewerbsgesellschaft geprägt haben. Ebenso erklärt sich aus seiner sozialen Rolle die immer wieder kritisierte Ausblendung der einfachen Bevölkerung und des Alltagslebens. Der oft erhobene Vorwurf, daß nur die traditionelle, von der Kontaktsituation noch so gut wie unberührte ‚heile‘ Kwakiutl-Kultur im Blickpunkt des Interesses stand, kann dagegen eher auf Boas' Vorgaben zurückgeführt werden.

Die Texte darf man keinesfalls – wie mehrfach behauptet – als Diskussion über die Kwakiutl-Kultur zwischen dem ‚Kwakiutl‘ Hunt und einem anderen Kwakiutl-Indianer mißverstehen. George Hunt ist in den Texten vorrangig Ethnograph, der sich um eine möglichst objektive Darstellung bemüht. Die Berichte bieten an einigen Stellen Einblick in seine

Interviewtechnik, wobei Hunt die Namen seiner Informanten nennt und betont, deren Erzählungen, Erläuterungen zur Kultur oder Augenzeugenberichten wörtlich wiederzugeben. Indem er sich der Kwak'wala-Sprache bediente, war er zudem durch deren grammatisches System gezwungen, genau anzugeben, ob Aussagen eigene Beobachtungen, Information vom Hörensagen oder ihm plausibel erscheinende Schlüsse waren, vgl. auch eine Anmerkung von Boas: »From here on the history is personally known to the narrator; hence the quotative – ɛla – is omitted.«<sup>18</sup>

Die Briefethnographie entwickelte im Laufe der Zeit allerdings eine starke Eigendynamik. Hunt konnte nicht einfach getreu Erzählungen und Berichte zur Ethnographie der Kwakiutl aufzeichnen, wie es sich Boas wohl vorstellte. Durch das für die Kwakiutl-Kultur neue Medium Schrift war er gezwungen, für die Kwak'wala-Sprache schriftsprachliche literarische Normen zu entwickeln, wobei er sowohl auf traditionelle orale Konventionen der Kwakiutl wie auch auf Konventionen des englischen Schriftverkehrs zurückgriff. Viele Texte sind Antworten auf briefliche Anfragen von Boas, die Hunt in Kwak'wala beantwortete. Der Charakter des wissenschaftlichen Briefwechsels tritt besonders im Band *Ethnology of the Kwakiutl* zu Tage sowie in einer unveröffentlichten Sammlung, die von Boas nicht mehr redaktionell fertig bearbeitet werden konnte. In beiden Werken gibt es Bezüge auf frühere Schreiben, z.B. Richtigstellungen, und man kann sehen, daß Hunt sich sogar des Mittels der Fußnote bedient.

Andererseits finden sich immer wieder intertextuelle Interferenzen mit Kwakiutl-Erzähltraditionen, die über Reflexion der Gattungstopoi bis hin zur mimetischen Andeutung der Aufführung oraler Erzählungen reichen: »He was not a chief, but a commoner, for this is not a myth.« – »I will speak of this as the Kwakiutl speak.« – »Now, listen, friend! I shall imitate the way of all the story-tellers who tell the story to someone.«<sup>19</sup> Weil er sich in seiner Schamanenehre angegriffen fühlte, kritisierte Hunt an einer Stelle Boas mit bester Kwakiutl-Rhetorik: »I shall first say what I know about the shamans when they heal the sick; for really you are much mistaken in what you say about it, when you say that the shamans have spies who look out for the sick [...] And this is also a mistake [...] And this is also a mistake [...]«<sup>20</sup> Dieses Beispiel demonstriert zugleich,

daß Hunt nicht nur distanzierter Beobachter war. Bei Beschreibungen zeigt sich nicht selten persönliche Involviertheit, z.T. war er sogar ein am Geschehen unmittelbar Beteiligter – also ein Autobiographie schreibendes Individuum. Bei Berichten über Feste, die die Hunt-Familie ausrichtete, drängt sich der Verdacht auf, daß Hunt die bei den Kwakiutl wichtige literarische Gattung der Selbstdarstellungsreden auf eine Metaebene des schriftlichen Berichts transzendierte. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang Hunts in den zwanziger Jahren abgefaßter Bericht von seiner Initiation als Schamane, die eine literarisch brillante Mischung aus konventionellen Motiven der Schamanengeschichte und einer skeptischen, z.T. auch die Konventionen entlarvenden Haltung ist – so wird z.B. der Schutzgeist früherer Berichte ‚Schwertwal‘ zu einem Spion mit dem Decknamen ‚Schwertwal‘. Diesen Text kann man mit einigem Recht ein Musterbeispiel der amerikanischen ‚short story‘ nennen, das in Kwak’wala geschrieben wurde.<sup>21</sup>

Obwohl Boas gewisse Brüche bemerkt hat, stellte er sein Bestreben nach ‚authentischen‘ Materialien nie ernsthaft in Frage. Ungewollt bereicherte er in seiner theoretisch unreflektierten Suche nach ‚Authentizität‘ die der teilnehmenden Beobachtung inhärenten Probleme um eine multikulturelle und literarisch-intertextuelle Dimension. Nachdem in den letzten Jahren der ‚kreative Ethnologe‘ als (Be-)Schreiber von Kultur im Rahmen der ‚writing culture‘-Debatte in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses gerückt ist, stellt sich die Grundfrage nach den Materialien in ganz anderer Weise als von Boas beabsichtigt. Nicht unter dem Gesichtspunkt größtmöglicher Authentizität, sondern als Dokumente des kreativen Umgangs mit interkulturellem Kontakt und des Ringens um eine multikulturelle Identitätsfindung sind die Texte von großer Bedeutung für die Forschung.

#### Präsentation der Texte.

Das ‚Fakten‘-Material soll nach Boas’ Ansicht in seiner ‚Authentizität‘ möglichst nicht durch Eingriffe verfälscht werden. Das Eingehen auf den Inhalt in der Übersetzung oder in Erläuterungen war für ihn bereits unzulässige Interpretation.<sup>22</sup> Daher verzichtete er in seinen Textsammlungen fast völlig auf Erläuterungen, selbst wenn sie für das Verständnis

unabdingbar sind. Gleichzeitig blendete Boas den für ihn zufälligen Kontext bewußt aus. In einem Brief an Edward B. Tylor aus dem Jahr 1889 schrieb er, daß er in den Erzählungen zufällige Anreicherungen ausschließen möchte, um die ‚originalen‘ Mythenversionen zu rekonstruieren.<sup>23</sup> Im Falle des Bandes *Indianische Sagen von der Nord-Pazifischen Küste Amerikas* von 1895 wird z.B. die Funktion vieler Erzählungen, die Erlangung von Wappen und Maskentänzen durch bestimmte Familien zu legitimieren, nur am Rande im Zusammenhang mit der Klassifikation der Erzählungen erwähnt. Die einleitenden Sätze und Schlußformeln, die die Erzählungen umrahmen und sie in den Kontext der jeweiligen Erzählsituation einbinden, betonen diese Funktion klar, werden aber von Boas weggelassen. Das Abschneiden des Rahmens scheint eine übliche Editionspraxis gewesen zu sein. Auch wenn man später veröffentlichte Texte mit Hunts Manuskriptfassungen vergleicht, zeigt sich dieses Vorgehen im Hinblick auf den kontextuellen Rahmen des oben erwähnten Briefeschreibens.

Vor allem traditionelle Erzähltexte bleiben derart dekontextualisiert präsentiert in ihrer Funktion und in ihrem Inhalt oft unverständlich. Der Eindruck der Unverständlichkeit wird noch dadurch verstärkt, daß sich Boas in den meisten Veröffentlichungen als Vertreter einer möglichst wörtlichen Übersetzung zeigt. Eine solche ‚textgetreue‘ Wiedergabe im Boasschen Sinne ist aber keine wirkliche Übersetzung, sondern nur als Hilfsmittel zur einfacheren Erschließung der Originaltexte gedacht. Übersetzungen, die nur philologische Worttreue im Auge haben, sind nicht gut lesbar und machen es dem Leser sehr schwer, den ästhetischen Wert eines Textes wahrzunehmen.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Boas' Haltung den Erzählungen gegenüber offensichtlich geringschätzig war.<sup>24</sup> Dies zeigt sich recht deutlich im Briefftagebuch von 1886, wo sich Formulierungen finden lassen wie z.B. »The stories are in part completely senseless, and I became quite stupefied.« oder »The Bella Coolas tell me the most beautiful stories in their own language. The stories themselves are not worth much, but on the other hand the language is very worthwhile.«<sup>25</sup> Hier spielt neben der ihm fremden Form in starkem Maße der Inhalt eine Rolle, der ihm nicht selten als grob unschicklich erschien. Wo immer der ‚plot‘ der Erzählung nicht darunter leidet, ignorierte er für den Unter-

haltungswert mancher Texte wichtige – meist sexuelle – Doppeldeutigkeiten bestimmter Formulierungen bzw. spielte sie in seinen Übersetzungen möglichst herunter. Gelegentlich erschienen ihm Passagen als so offen anstößig, daß ihm zwar nicht wie manchem seiner Zeitgenossen die Feder streikte und er obszöne Passagen ausgelassen hätte, doch mochte er derartige Stellen nur in lateinischer Sprache wiedergeben.

Selbst wenn der Stil indianischer Erzählungen für Boas möglicherweise nicht übersetzenswert war, – auf jeden Fall schien er ihm nicht übersetzbar: »no translation can possibly be considered as an adequate substitute for the original.«<sup>26</sup> In späteren Jahren betonte Boas die Notwendigkeit der Erforschung stilistischer Eigenheiten indianischer Erzählkunst und Rhetorik und behandelte wesentliche Aspekte des Stils ‚primitiver‘ Literaturen, wobei er auch die Probleme der Datenerhebung und der Übersetzung thematisierte. Diese Beobachtungen hatten jedoch im Hinblick auf seine Übersetzungen keine Auswirkungen mehr. Hier ergab sich erst in den siebziger Jahren durch die ethnopoetischen Studien von Dell Hymes und Dennis Tedlock eine Änderung im Verständnis der stilistischen Qualitäten indianischer Dichtung und in dem Bedürfnis, diese Qualitäten wiederzugeben.<sup>27</sup>

#### Die linguistische Qualität der Sammlungen.

An verschiedenen Stellen betonte Boas die Unzulänglichkeiten seiner frühen Arbeiten, z.B. »apparent discrepancies partly due to misunderstandings – particularly in my earliest publications«.<sup>28</sup> Im Vorwort zu seinem Werk *The Religion of the Kwakiutl Indians* beurteilte er seine frühen Kenntnisse der Sprache der Kwakiutl in einer Weise, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: »The first texts collected by me were a number of songs recorded in 1886. At that time I was under the somewhat naive impression that the missionaries who had translated parts of the New Testament were fully conversant with the language. My journey of that year was for the purpose of a general reconnoissance and for collecting Museum specimens. For this reason not much time could be given to linguistic studies for which I was, furthermore, ill prepared.«<sup>29</sup> Auch in bezug auf erheblich später erhobenes Material, schrieb Boas im Vorwort: »The texts of Indian songs, phrases, and legends do not lay any

claim to philological accuracy. They are merely inserted here as authenticating the translations and the material presented in this paper.«<sup>30</sup> Zu dieser Studie von 1897 bemerkte Boas später: »The phonetic rendering is inadequate, particularly that of names which I was unable to revise.«<sup>31</sup>

Trotz aller Selbstkritik hat Boas schon auf seiner ersten Reise an die Nordwestküste angesichts der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und angesichts der Vielfalt und Fremdheit der Sprachen eine für die Zeit bemerkenswert gute Arbeit geleistet. Die von Boas selbst beklagte unzureichende Sprachkompetenz relativiert sich, wenn man bedenkt, daß er z.B. mit seinem Tsimshian-Informanten Mathew nur drei Vormittage an der Aufzeichnung von Texten arbeiten konnte<sup>32</sup> und Boas so gut wie keine Vorinformationen zu dieser Sprache besaß. Die Aufzeichnungen dokumentieren die hervorragende intuitive phonetische Kompetenz, die vor allem durch die Bewältigung der schwierigen Phonetik der Nordwestküstensprachen beeindruckt. Um dieser gerecht werden zu können, mußte Boas unzureichende Notationssysteme erweitern und verbessern, wobei ihm sein früheres psychologisch-physikalisches Interesse an Wahrnehmungsproblemen zustatten kam, das z.B. in der folgenden Begründung für die uneinheitliche Wiedergabe indianischer Wörter durchscheint: »The alternation of the sounds is clearly an effect of perception through the medium of a foreign system of phonetics, not that of a greater variability of pronunciation.«<sup>33</sup> Er setzte auf diese Weise einen verbesserten Transkriptionsstandard. Boas' Unzufriedenheit hängt vor allem mit dem oft flüchtigen und von phonologischen bzw. morphophonemischen Regeln bestimmten Vokalismus vieler dieser Sprachen zusammen, der sich nicht ohne weiteres in sein Konzept ‚korrekter‘ Formen einfügt. Vor allem im Falle des Kwakiutl ist seine Selbstkritik nicht zum geringen Teil Ausdruck seines späteren tieferen Eindringens in die Sprache.

Bei den Texten, die seine Mitarbeiter Hunt und Tate aufgezeichnet haben, legte Boas Wert darauf, sie mit ihnen bzw. anderen Muttersprachlern durchzugehen. Im Falle Tates, der eine nicht alle lautlichen Gegebenheiten des Tsimshian wiedergebende Missionarsorthographie verwendete, ließ sich Boas die Texte von einem anderen Muttersprachler, Archie Dundas, vorlesen, um sie selbst phonetisch genau zu verschriftlichen. Das phonetisch relativ genaue Material von Hunt überprüfte er möglichst

mit diesem und einem anderen schriftkundigen Kwakiutl, jedoch ist das umfangreiche und über einen Zeitraum von etwa vierzig Jahren gesammelte Material nicht völlig homogen verschriftet. Bemerkenswert ist, daß ein Vergleich zwischen Hunts Originaltexten und den von Boas redigierten veröffentlichten Fassungen darauf hindeutet, daß Hunt sich intuitiv einer phonemischen Orthographie annäherte, die Boas in seine strikt phonetische umsetzte. Ähnliches gilt für seine Behandlung der phonetisch gebundenen grammatischen Relatoren zur Bezeichnung des direkten bzw. indirekten Objekts, *xa* und *sa*, die Hunt – intuitiv ein modernes linguistisches Verständnis vorwegnehmend – als eigene enklitische Wörter schrieb, während sie Boas in der Art von Suffixen an das vorangehende Wort anhängte.

Neben der Lautung hat Boas auch die Grammatik der Texte mit Hilfe anderer Informanten geengeprüft, um die ‚korrekte‘ Form zu ermitteln. Für Boas schienen manche Passagen Hunts fehlerhaft zu sein, und er bemühte sich daher, diese durch Nachfragen zu korrigieren. Im Falle der *Tsimshian Texts* von 1912 geht Boas auf eine Diskrepanz zwischen den Aufzeichnungen Tates und den Formen von Dundas ein, die sich auf die Verwendung der Demonstrativa beziehen. Boas ergänzte nach Dundas das demonstrative Element *-ga*, das ferne (außerhalb des Sichtfelds befindliche) Objekte oder Handlungen kennzeichnet und in Mythen eine gattungsspezifische Markierung ist, da die Geschehnisse sich in einer zeitlich fernen, anders gearteten Mythenwelt abspielen. Es wurde von Tate häufig wegelassen, was als Zeichen seiner fortgeschrittenen Entfremdung von der traditionellen Tsimshian-Kultur gewertet werden kann. Bei Hunt thematisierte Boas den Einfluß der Verschriftlichung auf die Sprache: »It is possible that the slowness of reading and writing these texts has eliminated a considerable number of cases in which the terminal letter of a word ought to be modified by the initial letter of the following word.«<sup>34</sup> Die bereits im Zusammenhang mit der Informantenproblematik angeschnittene Frage nach der ‚Authentizität‘ stellt sich ein weiteres Mal, nun im Hinblick auf die sichtbaren Auswirkungen der mit der Verschriftlichung einhergehenden Dekontextualisierung, die Boas in ihrer Tragweite nicht wahrnahm. Während Boas viele Konventionen der traditionellen Grammatikschreibung überwand, zeigen seine Eingriffe in die Texte, daß er in seinem Umgang mit Texten das normative Konzept

nicht völlig ablegen konnte, das von einer für Sprache konstitutiven schriftsprachlichen Fixierung und Normierung ausgeht, vgl. auch die Einschätzung: »When, on the other hand, a native has once acquired ease in the use of the written language, the stylistic form becomes more natural, and refinements of expression are found that are often lost in slow dictation.«<sup>14</sup>

### Texte als Grundlage grammatischer Beschreibung.

Die Texte bildeten nicht nur den Ausgangspunkt für die ethnologischen Arbeiten, sondern auch für die sprachwissenschaftlichen. Die zentrale Bedeutung von Texten in Boas' Verständnis von Sprachwissenschaft geht am deutlichsten aus dem Vorwort zum ersten Band des von ihm 1917 begründeten *International Journal of American Linguistics* hervor, in dem Boas seine Vorstellungen von der Aufgabe der von ihm neu begründeten Zeitschrift umriß und über den Stand der Erforschung der amerikanischen Sprachen referierte. Er beginnt seine Ausführungen mit der Vorstellung der Datengrundlage. Nur kurz erwähnt er die Existenz von zahlreichen Vokabularen und Missionarsgrammatiken, um zu dem Schluß zu kommen: »it has become more and more evident that large masses of texts are needed in order to elucidate the structure of the languages.«<sup>35</sup> Dann wendet er sich intensiv der Frage der Textsammlungen und ihrer Erhebung zu. Erst daran schließt sich die Diskussion des Problems der Klassifikation der Sprachen an, worauf die Frage nach den lexikographischen und grammatischen Kategorien der indianischen Sprachen behandelt wird. Abschließend kommt er wieder auf Texte zurück, da er die Erforschung der stilistischen Eigenheiten indianischer Erzählkunst und Rhetorik als Aufgabe der Linguistik herausstreicht und in diesem Zusammenhang nach mehr und methodisch besseren Textsammlungen verlangt.

Anders als viele seiner Zeitgenossen beschränkte sich Boas von Anfang an nicht nur auf das Sammeln von Wortlisten und von grammatischen Daten fremder Völker. Boas zweifelte den Wert dieser Arbeiten an, die zumeist eurozentrischen Konzepten folgten und auf dem Abfragen der aus Europa gewohnten lexikalischen und grammatischen Kategorien beruhten: »The older grammars, although many of them contain excel-

lent material, do not clearly present these points of difference, because they are modelled strictly on the Latin scheme, which obscures the characteristic psychological categories of Indian languages. Thus the idea of plurality is not often developed in the same sense as in Latin, but expresses rather the idea of distribution or collectivity.«<sup>36</sup> Boas stellt diesem Vorgehen, das vom unreflektierten Postulat eines universalen grammatischen Modells ausgeht, das Erarbeiten der Struktur aus den Texten entgegen, um auf diesem Wege das Funktionieren der jeweiligen Sprache aus sich heraus zu erschließen.

Wo immer Boas über ausreichend Textmaterial verfügte, verfaßte er Wörterbücher und Grammatiken auf der Grundlage der Texte, wobei er durchgängig Stellennachweise gab. Er kann daher mit Fug und Recht sowohl als Begründer der deskriptiven Linguistik gelten wie auch als konsequenter Vertreter einer Korpuslinguistik. Während sich die deskriptive Linguistik durch den Einfluß von Boas und seinen Schülern, insbesondere Edward Sapir, zu einer Hauptströmung der amerikanischen Linguistik entwickelte, verlor der Korpusgedanke zumindest im engeren Sinne – dem direkten Bezug auf Textstellen – an Bedeutung.

Zu den meisten Sprachen, über die Boas gearbeitet hat, liegen Texte vor. Ausnahmen sind neben den frühen im Auftrag der *British Association for the Advancement of Science* gesammelten Wortlisten und Sprachdaten, die einheitlich nach Anweisungen und Fragebögen des Projektleiters John W. Powell erhoben sind, nur Sprachen wie z.B. das Pochuteco, das sich zur Zeit von Boas' Datenerhebung im Stadium des unmittelbar bevorstehenden Sprachtods befand, so daß keine zusammenhängende Texte mehr aufgenommen werden konnten. Boas grammatische Studien umfassen selbst in Aufsätzen oft ein ausführlich annotiertes Textbeispiel (vgl. Abb. 5, S. 120), anhand derer er das von ihm nicht genauer behandelte syntaktische Zusammenwirken der beschriebenen Elemente demonstrieren wollte.

Anders als in seinen ethnologischen Studien blieb Boas bei seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten nicht bei unkommentierten Registern stehen, sondern fühlte sich sicher genug, einen entscheidenden Schritt weiter zu gehen und das Material lexikalisch und grammatisch zu segmentieren sowie beschreibend zu inventarisieren. Die Analyse indianischer Sprachen ging ihm leicht von der Hand: »The isolation of formal

TEXT

G·ō'kula<sup>1</sup>laē<sup>1</sup> Ts!e'lqwalōlela<sup>2</sup> lā'xa<sup>3</sup> ē'k'lē<sup>4</sup> a<sup>wi</sup>'nagwisa.<sup>5</sup>  
 Lived it is said Heat at the above world.  
 G·ā'x<sup>em</sup>laē<sup>6</sup> Ts!e'lqwalōlela<sup>2</sup> LE<sup>wis</sup><sup>7</sup> sā'semē,<sup>8</sup> yīx<sup>9</sup> Sē'paxaēs<sup>10</sup>  
 Came referred to Heat and his children, that Shining-down  
 it is said  
 Lō<sup>11</sup> Yā'q'ientema'yaxa<sup>12</sup> ts!edā'q Lō<sup>6</sup> G·ē'xdēn LE<sup>wa</sup><sup>13</sup> ā'lē<sup>14</sup>  
 and First-Speaker the woman and G·ē'xdēn and the last  
 xunō'x<sup>u</sup>sē<sup>15</sup> Dā'doqwanagēsela.<sup>16</sup> K·lēs'elāē<sup>17</sup> g·ā'xē<sup>18</sup> gēnē'mas<sup>19</sup>  
 child his Seeing-from-Corner-to-Corner. Not it is said came wife of  
 Ts!e'lqwalōlela, yīx<sup>9</sup> L!ē'selaga<sup>20</sup> qa hē'ēnē'mas<sup>21</sup> qā'samasē<sup>22</sup>  
 Heat, that Sun-Woman for that one being she go-making she  
 L!ē'selagaxa<sup>23</sup> L!ē'sela. Hē'elatlā<sup>24</sup> ēneqā'xa<sup>25</sup> Ō'manis  
 Sun-Woman the sun. That it is said, straight-down Omanis  
 however,  
 yīx<sup>9</sup> Ts!e'lqwalōlela LE<sup>wis</sup><sup>7</sup> sā'sem. Hē'x<sup>em</sup>idaem<sup>em</sup>lā'wis<sup>26</sup>  
 that Heat and his children. That began referred to it is  
 said

<sup>1</sup> *g·ōku* HOUSE; *-ala* with the special meaning INHABITANT (§ 26, no. 91); *-l* IT IS SAID, with demonstrative *-ē*; *-laē* (§ 32, no. 132).

<sup>2</sup> *ts!eliqu-* HOT; *-ala* (§ 26, no. 91); *-l* *ts!u* (§ 26, no. 93).

<sup>3</sup> *lā* TO GO; *-xa* pronominal vocative objective (§ 49, 59); the whole word serves as the vocative locative (§ 61).

<sup>4</sup> *ēk' /-* HIGH, ABOVE; *-ē* 3d person demonstrative (§§ 48, 56, 57).

<sup>5</sup> *-is* BEACH (§ 22, no. 45). This word is derived from the stem *ō-* SOMETHING, and the suffix *-ēnaku* (no. 183 a). The terminal *-a* indicates that it is one of many countries (§ 59).

<sup>6</sup> *g·āx* TO COME; *-em* connective (§ 27, no. 103); *-laē* (see note 1).

<sup>7</sup> *lō* AND, with possessive 3d person, thing possessed belonging to subject (§§ 49, III b, 55).

<sup>8</sup> *sā'sem* CHILDREN [PLURAL] (singular *xunō'ku*, stem *xunku-*); *-ē* dem. (§ 56).

<sup>9</sup> *yīx* THAT, consonantic form preceding proper name (§ 59), objective form for apposition (§ 58).

<sup>10</sup> *sēp-* TO SHINE, RAY; *-axa* DOWN (§ 21, no. 19), *-ēs* ON BEACH (§ 22, no. 45).

<sup>11</sup> *lō* AND, consonantic before proper name (§ 59).

<sup>12</sup> *yā'q'ient-* TO TALK; *-gem* FACE (§ 23, no. 54); *-ē* nominal suffix (§ 36, no. 161). This takes the form *-āya* before objective *-x* (§ 50.6); *-xa* objective form introducing apposition, vocative form before common noun.

<sup>13</sup> *lēwa* AND, vocative form before common noun (§ 50.11).

<sup>14</sup> *ā-l-* RECENT; *-ē* demonstrative (see note 4).

<sup>15</sup> *xunō'ku*, stem *xunku-* CHILD (see note 8); *-is* HIS, placed after the noun, since the subject of the sentence *lēwa ā'lē xunō'xus* is *ā'lē*, while the possessor is Heat (see § 49, III, b); *-ē* pronominal indefinite before proper nouns (§§ 49, 59).

<sup>16</sup> *dō'qua* TO SEE; *dā'doq'wa* TO ENDEAVOR TO SEE. The rest of the name is not quite clear.

<sup>17</sup> *k·lēs* NOT; *-laē* (see 1). This is a verbal form.

<sup>18</sup> *g·āx* TO COME; there is no *-em* here, because this is a new idea that is introduced into the tale; *-ē* consonantic, pronominal (§§ 49, 59).

<sup>19</sup> *gēnē'm*, stem *gag-* WIFE; *-nem* (§ 36, no. 193 a); *-* ind. possessive before proper name (§ 59).

<sup>20</sup> *L!ēs-* HEAT; *L!ē'sela* SUN; *-ga* WOMAN (§ 36, no. 192).

<sup>21</sup> *qa* ON ACCOUNT OF; *hē* THAT ONE; *-ēnē* abstract noun, QUALITY OF; *-m* (§ 27, no. 103); *-s* possessive third person.

<sup>22</sup> *qās-* TO WALK; *-amas* TO CAUSE (§ 35, no. 158); *-ē* cons. demonstrative (§§ 49, 59).

<sup>23</sup> *-xa* definite object (§ 49).

<sup>24</sup> *hē* THAT; *-la* IT IS SAID (§ 32, no. 132); *-l* *la* HOWEVER (§ 27, no. 101).

<sup>25</sup> *ēneq-* STRAIGHT (i. e., to come straight down); *hē* is here subject; *-xa* indicates the apposition explaining the *hē* THAT.

<sup>26</sup> *hē* THAT; *-x* *id* inchoative (§ 26, no. 90); *-em* connective (§ 27, no. 103); after the inchoative this suffix requires always a connective *-a-*; *-la* (see note 1); *-em-wis* AND SO (§ 27, no. 104).

Abb. 5: Anfang eines Kwak'wala-Textes (Boas 1911d: 553)

elements [...] is easily performed, and the meaning of every part of an expression is determined much more readily than in the innumerable fossilized forms of Indo-European languages.«<sup>37</sup> Boas konzentrierte sich auf die Bereiche Phonetik, lexikalische und grammatische Analyse. Am deutlichsten wird diese Konzeption in den Artikeln im *Handbook of American Indian Languages* von 1911. In der Beschreibung von Sprachen wie dem Kwak'wala, Tsimshian, Tlingit oder Dakota, um nur die wichtigsten seiner Grammatiken zu erwähnen, leistete Boas hervorragendes. Dies ist umso bemerkenswerter, da er bei vielen Sprachen auf keine oder nur sehr unzureichende Beschreibungen zurückgreifen konnte. Im Gegensatz zu vielen anderen Arbeiten der Zeit sind fast alle seine Werke auch heute noch von großem Wert.

Die große Zahl der Sprachen, über die Boas gearbeitet hat, führte ihm im Vergleich die Relativität sprachlicher Kategorisierungen vor Augen: »Grammarians who have studied the languages of Europe and western Asia have developed a system of categories which we are inclined to look for in every language. It seems desirable to show here in how far the system with which we are familiar is characteristic only of certain groups of languages, and in how far other systems may be substituted for it.«<sup>38</sup> Nach einer langen Auflistung von Beispielen aus amerikanischen Sprachen für abweichende Kategorisierungen fährt er fort: »it will be recognized that in each language only a part of the complete concept that we have in mind is expressed, and that each language has a peculiar tendency to select this or that aspect of the mental image which is conveyed by the expression of the thought.«<sup>39</sup> In diesen Gedanken von Boas ist also bereits das Prinzip sprachlicher Relativität angelegt, das später von seinem Schüler Edward Sapir und von Benjamin Lee Whorf stärker ausgearbeitet wurde.

Außerdem betonte Boas im Zusammenhang mit der für ihn zentralen Frage nach unterschiedlichen Kategorisierungen die Bedeutung der Vielfalt der indianischen Sprachen für die sprachwissenschaftliche Universalienforschung und darüber hinaus für eine Psychologie der Wahrnehmung: »The variety of American languages is so great, that they will be of high value for the solution of many fundamental psychological problems. The unconsciously formed categories found in human

speech have not been sufficiently exploited for the investigation of categories into which the whole range of human experience is forced.«<sup>40</sup>

### Klassifikation von Sprachen.

Während sich Boas im Bereich der sprachlichen Kategorisierung recht sicher fühlte, finden sich hinsichtlich der Kategorisierung der Sprachen ähnliche Vorbehalte wie hinsichtlich der Theorien über Mythen, so daß die Auswertung der Materialien in beiden Bereichen zu ähnlichen Resultaten führte. Auf der einen Seite war für Boas die generalisierte Anwendung des traditionellen sprachtypologischen Einteilungsschemas auf alle amerikanischen Sprachen aufgrund seiner empirischen Beobachtungen nicht haltbar: »A more thorough knowledge of the structure of many American languages shows that the general designation of all the languages as polysynthetic and incorporating is not tenable.«<sup>41</sup> Bei der Behandlung der Klassifikation von Sprachen liegt genau wie im Zusammenhang mit Mythen sein Interesse eher auf der historischen Diffusion von Elementen, also auf Phänomenen, die heute im Rahmen der Arealinguistik untersucht werden, und weniger auf der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft: »It should be borne in mind that the problem of the study of languages is not one of classification but that our task is to trace the history of the development of human speech. Therefore, classification is only a means to an end.«<sup>42</sup> Boas führt wiederum das partikularistische Argument der Vielfalt und anscheinend zufälligen Verbreitung grammatischer Kategorien in den verschiedenen Sprachen an, in diesem Fall, um das der Junggrammatik zugrunde liegende Postulat der Monogenese von Sprachen zu relativieren. Er kommt zu dem pessimistischen Schluß, daß die Rekonstruktion von Sprachverwandtschaft im junggrammatischen Sinne in Amerika zum Scheitern verurteilt ist: »If the view expressed here is correct, then it is not possible to group American languages rigidly in a genealogical scheme in which each linguistic family is shown to have developed to modern forms, but we have to recognize that many of the languages have multiple roots.«<sup>43</sup> Diese Skepsis prägt auch heute noch das Verhältnis vieler nordamerikanischer Linguisten gegenüber der Frage der Sprachverwandtschaft.

## Schlußbemerkung.

Von Kritikern wird immer wieder hervorgehoben, daß Boas an der Analyse des Materials letztendlich scheiterte, weil er im partikularistischen Auflisten von Details steckenblieb und nie den Versuch von Synthesen unternahm. Wie im nachfolgenden Beitrag von E. Renner gezeigt wird, setzte sich Boas bewußt Grenzen, die er in seinen Veröffentlichungen nur andeutungsweise überschritt, wobei in diesen Andeutungen oft die Möglichkeit ganz neuer Teildisziplinen durchschimmert, z.B. die der Ethnopoese. Boas äußerte Bedenken gegen vorschnell universale Aussagen und monokausale Erklärungsversuche, denen er eine empirisch besser fundierte, aber theorieabstinente und partikularistische Vorgehensweise gegenüberstellt. Für Boas bedeutete diese Skepsis jedoch nicht zwangsläufig Ablehnung, sondern eher ein Zurückstellen bis zu dem Zeitpunkt, an dem eine genügend große Datengrundlage zur Klärung offener Fragen verfügbar sein würde.

Boas stellte dadurch, daß er das Sammeln von empirischen Daten zur vorrangigen Aufgabe der Forschung seiner Zeit erklärte, die Beschäftigung mit dem indianischen Nordamerika quantitativ und qualitativ auf eine neue, bessere Grundlage. Sein Vorbild hat im wesentlichen die nordamerikanische Forschung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bestimmt. Er und seine Schüler haben trotz der angeschnittenen Probleme ethnographisches und sprachliches Material gerettet, das ansonsten für immer verloren gegangen wäre. Gerade angesichts der vielen inzwischen ausgestorbenen oder dem Aussterben nahen Sprachen und angesichts des durch die immer weiter voranschreitende Akkulturation verlorenen kulturellen Wissens war Boas' Insistieren auf Datensammeln sehr wichtig. Durch eine behutsame Analyse der Materialien aus der Sicht heutiger Fragestellungen erfüllt sich das Wort von Boas: »As we require a new point of view now, so future times will require new points of view and for these the texts, and ample texts, must be made available.«<sup>44</sup>

## Anmerkungen.

- 1 Boas (1911a: 73)
- 2 Reichard (1943: 55)
- 3 Boas (1966 [1909]: 5)
- 4 Boas (1895: 329)
- 5 vgl. z.B. Suttles und Jonaitis (1990: 81)
- 6 Boas (1895: 353)
- 7 vgl. die Kritik bei White (1963: 40)
- 8 Boas (1916c: 565)
- 9 Boas (1916c: 393)
- 10 Boas (1935: 171)
- 11 Radin (1933: 8–9)
- 12 Boas (1916c: 31)
- 13 Boas (1928: IX)
- 14 Boas (1917a: 1)
- 15 Boas (1910c: V)
- 16 Maud (1989: 158)
- 17 Boas (1916c: 31)
- 18 Boas (1921b: 984)
- 19 Boas (1921b: 742, 218, 1261)
- 20 Boas (1921b: 729–730)
- 21 Boas (1930b: Bd. 1, 1–40; Bd. 2, 1–41)
- 22 vgl. Berman (1992: 157)
- 23 Brief von Boas an Tylor vom 6. 3. 1889; zitiert nach Stocking (1974: 134)
- 24 Jacobs (1959: 124)
- 25 Briefwechsel von Boas aus dem Jahre 1886, zitiert nach der englischen Übersetzung in Rohner (1969: 25, 50)
- 26 Boas (1911a: 58)
- 27 Hymes (1981), Tedlock (1983)
- 28 Boas (1935: V)
- 29 Boas (1930b: Bd. 1, IX)
- 30 Boas (1897: 316)
- 31 Boas (1930b: Bd. 1, XII)
- 32 Briefwechsel von Boas 1886, zitiert nach Rohner (1969: 21–25)
- 33 Boas (1882a, b, 1889); Zitat aus Boas (1911a: 18)
- 34 Boas und Hunt (1905: 3–4)
- 35 Boas (1917a: 1)
- 36 Boas (1917a:6)
- 37 Boas (1917a: 5)
- 38 Boas (1911a: 35)
- 39 Boas (1911a: 43)
- 40 Boas (1917a: 5–6)
- 41 Boas (1911a: 75)
- 42 Boas (1940 [1920]: 212–213)
- 43 Boas (1940 [1929]: 225)
- 44 Brief von Boas an Holmes vom 24. 7. 1905; zitiert nach Stocking (1974: 122)

# Literaturverzeichnis

- Berman, Judith (1992). "Oolachan-Woman's Robe: Fish, Blankets, Masks, and Meaning in Boas's Kwakw'ala Texts." In: *On the Translation of Native American Literatures*. Hrsg. von Brian Swann, S. 125–162. Washington, D.C.: Smithsonian Institution Press.
- Boas, Franz (1881). *Beiträge zur Erkenntniss der Farbe des Wassers*. Diss. phil. Kiel: Schmidt & Klaunig.
- (1882a). „Über die Grundaufgabe der Psychophysik.“ *Pflüger's Archiv* 28: 566–576.
- (1882b). „Über den Unterschiedsschwellenwerth als ein Maass der Intensität psychischer Vorgänge.“ *Philosophische Monatshefte* 18: 367–375.
- (1889). "On Alternating Sounds." *American Anthropologist* 2: 47–53.
- (1895). *Indianische Sagen von der Nord-Pacifischen Küste Amerikas*. Berlin: Asher.
- (1897). "The Social Organization and the Secret Societies of the Kwakiutl Indians." *Report of the U.S. National Museum for 1895*: 311–738.
- (1902a). *Tsimshian Texts*. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (Bulletin 27)
- (1908). „Eine Sonnensage der Tsimschian.“ *Zeitschrift für Ethnologie* 40: 776–797.
- (1909a). "The Kwakiutl of Vancouver Island." *Publications of the Jesup North Pacific Expedition* 5, part 2: 301–522. [Nachdruck der Einleitung in Boas 1966: 3–6]
- (1910c). *Kwakiutl Tales*. New York: Columbia University Press. (Columbia University Contributions to Anthropology, vol. 2)
- (1911a). "Introduction." In: Franz Boas (Hrsg.), *Handbook of American Indian Languages*, S. 3–83.
- (1911d). "Kwakiutl." In: Franz Boas (Hrsg.), *Handbook of American Indian Languages*, S. 423–557.
- (1916c). *Tsimshian Mythology*. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (31st Annual Report, 1909–1910)
- (1917a). "Introduction." *International Journal of American Linguistics* 1: 1–8.
- (1918). *Kutenai Tales*. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (Bulletin 59)
- (1920a). "The Classification of American Languages." *American Anthropologist* 22: 367–376.
- (1921b). *Ethnology of the Kwakiutl*. In 2 parts. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (35st Annual Report, 1913–1914)
- (1928). *Bella Bella Texts*. New York: Columbia University Press. (Columbia University Contributions to Anthropology, vol. 5)

- Boas, Franz (1929). "Classification of American Indian Languages." *Language* 5: 1–7. [Nachdruck in Boas 1940: 219–225]
- (1930b). *The Religion of the Kwakiutl Indians*. In 2 parts. New York: Columbia University Press. (Columbia University Contributions to Anthropology, vol. 10)
- (1935). *Kwakiutl Culture as Reflected in Mythology*. New York: Stechert. (Memoirs of the American Folk-Lore Society, vol. 28)
- (1940). *Race, Language, and Culture*. New York: Macmillan.
- (1966). *Kwakiutl Ethnography*. Hrsg. von Helen Codere. Chicago: University of Chicago Press.
- (Hrsg., 1911). *Handbook of American Indian Languages*. vol. 1. Washington, D.C.: Bureau of American Ethnology. (Bulletin 40)
- Boas, Franz, und George Hunt (1905). *Kwakiutl Texts*. New York: Stechert; Leiden: Brill. (Publications of the Jesup North Pacific Expedition, vol. 3)
- Goldschmidt, Walter (Hrsg., 1959). *The Anthropology of Franz Boas*. Menasha, Wis.: American Anthropological Association. (Memoir 89)
- Hymes, Dell (1981). "In vain I tried to tell you." *Essay in Native American Ethnopoetics*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Jacobs, Melville (1959). "Folklore." In: *The Anthropology of Franz Boas*. Hrsg. von Walter Goldschmidt, S. 119–138. Menasha, Wis.: American Anthropological Association.
- Kroeber, Alfred L., et al. (1943). *Franz Boas. 1858–1942*. Menasha, Wis.: American Anthropological Association. (Memoir 61)
- Maud, Ralph (1989). "The Henry Tate–Franz Boas Collaboration on Tsimshian Mythology." *American Ethnologist* 16: 158–162.
- Radin, Paul (1933). *The Method and Theory of Ethnology*. New York: McGraw-Hill.
- Rohner, Ronald P. (Hrsg., 1969). *The Ethnography of Franz Boas. Letters and Diaries of Franz Boas Written on the Northwest Coast From 1886–1931*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rohner, Ronald P., und Evelyn C. Rohner (1969). "Franz Boas and the Development of North American Ethnology and Ethnography". In: *The Ethnography of Franz Boas*. Hrsg. von Ronald P. Rohner, S.XIII–XXX. Chicago: University of Chicago Press.
- Stocking, George W. Jr. (Hrsg., 1974). *The Shaping of American Anthropology 1883–1911: A Franz Boas Reader*. New York: Basic Books
- Suttles, Wayne, und Aldona Jonaitis (1990). "History of Research in Ethnology." In: *Handbook of North American Indians*, vol. 7: Northwest Coast, S. 73–87. Washington, D.C.: Smithsonian Institution.
- Tedlock, Dennis (1983). *The Spoken Word and the Work of Interpretation*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- White, Leslie A. (1963). *The Ethnography and Ethnology of Franz Boas*. Austin: Texas Memorial Museum. (Bulletin 6)